

Zeit folgen kann! Unter diesem Gesichtspunkt seien nur einige zu berücksichtigende Verbesserungsvorschläge herausgegriffen: K. betont zwar in seinem Vorwort, „daß dieses Buch nicht beansprucht, das Ergebnis historischer Forschung zu sein und auch nicht besonderer fotografischer Kunst“ (7), aber es sollten bei den Aufstellungen wenigstens gewisse Ordnungsprinzipien eingehalten werden, etwas jenes der Kongregationen. Es muß jeden Benützer – noch nicht einmal den Fachmann – berühren, wenn die Klöster alphabetisch ohne Rücksichtnahme oder Erwähnung ihrer Kongregationszugehörigkeit aufgereiht werden. Könnte nicht eine Abkürzung, die ihre Entsprechung in der am Schluß angefügten Kongregationsübersicht fände, hier leicht und billig Abhilfe schaffen? Während auf solche Art bei der Aufzählung der deutschen Klöster die Kongregationen von Bayern, Beuron, St. Ottilien, Subiaco ganz einfach unter den Tisch gefegt werden, erreicht die Irreführung für Italien ein noch schlimmeres Ausmaß. Dort werden nicht nur die Kongregationen übergangen, sondern auch die Benediktiner, Olivetaner, die Klöster von Vallombrosa und Camaldoli ohne Unterschied in eine angeblich alphabetische Reihe – hiezu gleich anschließend! – gebracht.

Zugegeben, alle diese Klöster und Konvente gehören zur großen „familia Benedictina“ bzw. deren Konföderation, aber es müßte doch gelingen, genauer zu unterscheiden, damit auch der Nichteingeweihte derartige Bezüge ersehen kann. Was sich freilich weit schlimmer auswirkt, sind die Sprünge im Alphabet bzw. die inkonsequente Einreihung verschiedener Klöster nach verschiedenen Gesichtspunkten. Ob man beispielsweise in Italien „S. Apollinare in Classe“ unter Classe (222) und nicht unter Ravenna einzuordnen hätte, könnte noch zur Frage stehen (vielleicht!), aber es geht sicherlich nicht an, z. B. „Cava“, „S. Maria del Monte“, „Cesena“, sodann eben „Apollinare in Classe“ und jetzt „San Silvestro Montefano“ und weitergehend „Farfa“ hintereinandersetzen. Diese und ähnliche Fälle zeigen, welche Verbesserungen – ohne wissenschaftliche Akribie zu verlangen, der K. offensichtlich ausweichen möchte – auch in einem mehr pragmatisch ausgerichteten Nachschlagewerk dringend nötig wären, um nicht unverantwortlich Verwirrung zu stiften. Etwas ähnliches gilt auch für eine Unterscheidung der Klöster nach Ländern und Kontinenten. Man kann nicht ohne ein klar ersichtliches und dem Benützer aus der Anordnung deutliches Prinzip von Zaire nach Canada springen, ohne diesen Sprung über Weltmeere anzugeben! Belassen wir es bei diesen Beispielen! Daß natürlich in einzelnen Artikeln wesentliche Angaben fehlen, mag mit dem Hinweis auf den Verzicht auf die historischen Ergebnisse entschuldigt, aber noch nicht gerechtfertigt sein. Man möchte also für den Fortsetzungsband dringend bitten, dieses System zu revidieren und zu überprüfen. Ein in sich so schönes und für den Benützer von Haus aus so wichtiges Buch, mit einer breit gefächerten Information, verdiente eine

exaktere Bearbeitung. Man sollte sie von den Benediktinern und für die Benediktiner erwarten dürfen, obwohl man dem Hg. trotzdem, wie gesagt, für dieses Unterfangen dankbar sein möchte.

Eibenstein/Thaya

Joachim F. Angerer

BUCHINGER ERICH, Die „Landler“ in Siebenbürgen. Vorgeschichte, Durchführung und Ergebnis einer Zwangsumsiedlung im 18. Jh. (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission, Bd. 31). (458.) R. Oldenburg., München 1980. Ln.

Trotz einiger Mängel, die noch zu benennen sind, stellt dieses Buch eine Pionierstat dar. Es bietet endlich verlässliches Zahlen- und Namenmaterial über die „Transmigrationen“ (Deportationen) evangelischer Christen von Österreich nach Siebenbürgen, die unter Karl VI. und Maria Theresia erfolgten. Unter „Landlern“ werden hier also nicht nur Ausgewiesene aus dem „oberösterreichischen Zentralraum“ verstanden, sondern auch jene aus Kärnten und der Steiermark. Insgesamt betrafen die Deportationen zwischen 1734 und 1757, wozu noch einige Nachzügler zwischen 1760 und 1776 kamen, gegen 4000 Personen. Noch 1964 hatte A. Oberberger in seiner Dissertation „Die Mundart der siebenbürgischen Landler“ von „rund 6300 Personen“ gesprochen! In den meisten Fällen glückte B. auch die Identifikation der Herkunftsorte der Transmigranten, wodurch der Kryptoprotestantismus in Österreich besser als bisher greifbar wird.

Während Karl VI. mit ihren Eltern vielfach auch die Kinder nach Siebenbürgen mitziehen ließ, was einer besseren Überlebenschance bot und zur Gründung zweier Landlergemeinden führte, vertrat Maria Theresia die Auffassung, daß die Kinder in der kath. Heimat zurückbleiben sollten. Das war einer der Gründe für den Mißerfolg einer geordneten Ansiedlung. Man muß dem Autor ein ernsthaftes Bemühen um objektive Geschichtsschreibung bescheinigen. In vielen Punkten gelingt ihm eine echte Entmythologisierung, auch auf Kosten bisheriger protestantischer Überlieferung. Ob allerdings nicht doch Maria Theresia etwas zu hart (vgl. die in diesem Zusammenhang gemachten Bemerkungen von A. Leidl in: Ostbairische Grenzmarken 16/1974, 162–178) und der Transmigranteninspektor Petrus von Hannenheim (bloß weil er Protestant war?) zu milde beurteilt werden, sei wenigstens als Frage gestellt.

Von Vorteil wäre eine Trennung der Darstellung von den zahlreichen Tabellen gewesen. Das hätte m. E. viele Wiederholungen überflüssig gemacht. Bedauerlich ist es bei einem Werk dieser Art, daß es nur ein Transmigrantenregister bringt, während z. B. die vielen Ortsangaben und andere Namensnennungen mühsam gesucht werden müssen. Leider fehlt auch ein (wenn auch bescheidenes) Kartenwerk, das die fruchtbare Benützung des wertvollen Buches erleichtert hätte. Zu vermerken sind schließlich die



vielen Druckfehler sowie die ungebräuchliche Schreibung der Ortsnamen nach den Quellen statt in der heutigen Form. Eine Überprüfung anhand gültiger Ortsverzeichnisse wäre sicher zumutbar gewesen.

Wenn wir von diesen Mängeln absehen, bleibt als Gesamteindruck der einer beachtlichen Leistung, durch die unser Bild über die Gegenformation – vor allem in Oberösterreich – um viele Facetten bereichert wird. Das Werk ergänzt sich aufs glücklichste mit der Dissertation von R. Weiss, *Das Bistum Passau unter Kardinal Dominikus von Lamberg*, St. Ottilien 1979, die von B. leider nicht mehr eingesehen werden konnte. Die Rolle des Kardinals als eine der treibenden Kräfte für das Zustandekommen der Transmigrationen wird von B. sicher unterbewertet.

Linz

Rudolf Zinnhobler

EUGIPPIUS, *Das Leben des heiligen Severin*. Lateinisch und Deutsch. Einführung, Übersetzung und Erläuterung von Rudolf Noll. (151.) Passavia Universitätsverlag, Passau 1981. Brosch. DM 19.80/S 150.–.

EUGIPPIUS, *Vita Sancti Severini*. Das Leben des hl. Severin. Sonderdruck aus: *Klemens Kramert und Ernst Karl Winter*, St. Severin – Der Heilige zwischen Ost und West, (48.) St.-Severin-Bruderschaft, Wien 1981. Brosch. S 30.–.

Am 8. 1. 1982 jährt sich zum 1500sten Mal der Todestag des hl. Severin, der am Ende der Römerzeit in der Randprovinz Noricum (grob gesprochen Ober- und Niederösterreich) der bedrohten Bevölkerung Halt und Hilfe bot. Sein Leben hat der Abt Eugippius von Lucullanum bei Neapel aufgrund der Berichte von Gefährten Severins im Jahre 511 niedergeschrieben. Dieses Buch ist bis heute nicht nur die beste Quelle für das Leben des Heiligen, sondern auch für Geschichte unserer Heimat in jener bewegten Epoche, die man meist mit dem Schlagwort Völkerwanderung bezeichnet, geblieben.

Es ist erfreulich, daß das Severin-Jubiläum dazu angeregt hat, die längst vergriffene kritische Ausgabe von R. Noll aus 1963 neu herauszubringen. So steht nun für die Auseinandersetzung mit der Gestalt des Heiligen diese vorzügliche Edition samt Übersetzung und Kommentar wieder zur Verfügung. Leider hat man die Chance nicht genutzt, die inzwischen erzielten Ergebnisse der Wissenschaft, sei es auch nur in Form eines Nachtrags, einzubringen.

Für eine größere Verbreitung unter dem Volk bestimmt ist die Neuauflage der Übersetzung der Vita von E. K. Winter, die erstmals 1958 erschien. Das gefällige Büchlein wird viele Freunde finden. Durch die beigegebene Landkarte bekennet man sich zur Identifizierung von Favianis mit Wien, es ist aber anzuerkennen, daß man dies mit Zurückhaltung tut. So bezeichnet die Bildbeschriftung zu dem in Heiligenstadt freigelegten Grab dieses nur als „exhumiertes Hoch-Grab einer bedeutenden christlichen Persönlichkeit aus dem 5. Jahrhundert“. Erfreuli-

cherweise stellt ein Bild des Heftes auch das „neue“ Severin-Reliquiar von Lorch vor.

Beide Publikationen können ihren Beitrag zur Beschäftigung mit dem großen Heiligen leisten. Wir wünschen ihnen eine weite Verbreitung!

Linz

Rudolf Zinnhobler

GOLDINGER WALTER (Hg.), *Protokolle des Klubvorstands der Christlichsozialen Partei 1932–1934* (Studien und Quellen zur österreichischen Zeitgeschichte Bd. 2) (400.), Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1980. Brosch.

Trotz des kurzen Zeitraums, den diese Protokolle erfassen (28. 9. 1932 bis 14. 5. 1934), ist die vorliegende Publikation nicht nur für die Geschichte Österreichs, sondern auch für die Kirchengeschichte des Landes sehr wichtig, behandelt sie doch die Phase des Übergangs von der Demokratie zur autoritären Regierung, in der gleichzeitig die Geistlichen aus der Politik zurückgezogen wurden. Besonders dramatisch gestalteten sich die Verhältnisse in Oberösterreich. Bischof Gföllner, seinem Herzen nach immer noch Monarchist, distanzierte sich von der Christlichsozialen Partei so sehr, daß er mehrmals als ihr „Totengräber“ bezeichnet wird. Im Zuge der Entpolitisierung des Volksvereines opferte er nicht nur Institutionen sondern auch Personen, wie sich am Schicksal des Volksvereinspräsidenten Aigner zeigt, dem er „den Stuhl vor die Türe setzte“. Aussprüche des Bischofs wie „Ich habe nie christlichsozial gewählt“ werden überliefert, seine Begünstigung totalitärer Strukturen (Dollfuß-Kurs, Heimwehr) wird offenkundig. Die vielen Bezüge des Buches zu ÖÖ. erweist schon die Nennung einiger Namen wie: Blöchl, Fördermayr, Foppa, Gleißner, Hirsch, Moser, Pfeneberger u. a.

Für den heutigen Benützer sind die in dem Bd. veröffentlichten stenographischen Protokolle, die oft lückenhaft und sprunghaft sind, nur mit Mühe und bei Kenntnis der Sachverhältnisse einigermaßen verständlich. Aus diesem Grund hätte man eine umfassendere Erschließung in den Anmerkungen begrüßt. Aber auch in der vorliegenden Form stellt diese Dokumentation einen bedeutenden Beitrag zur neueren Geschichte Österreichs dar.

Linz

Rudolf Zinnhobler

PAUS ANSGAR (Hg.), *Kultur als christlicher Auftrag heute*. Butzon & Bercker, Kevelaer/Styria Graz 1981.

Dieser Sammelband der Vorlesungen aus den Salzburger Hochschulwochen 1980 enthält Beiträge von H. G. Gadamer, O. Köhler, M. Zöller, O. Kimminich, C. Bresch, P. Berglar, N. Brox, Ch. Wackenheim, J. G. Dondus, W. Schlaffke, D. Gaudart, A. Burghardt, G. Rombold.

Wenn hier einige Arbeiten zur Besprechung herausgegriffen werden, so möge das nicht als Werturteil über die Nichtbesprochenen, sondern als